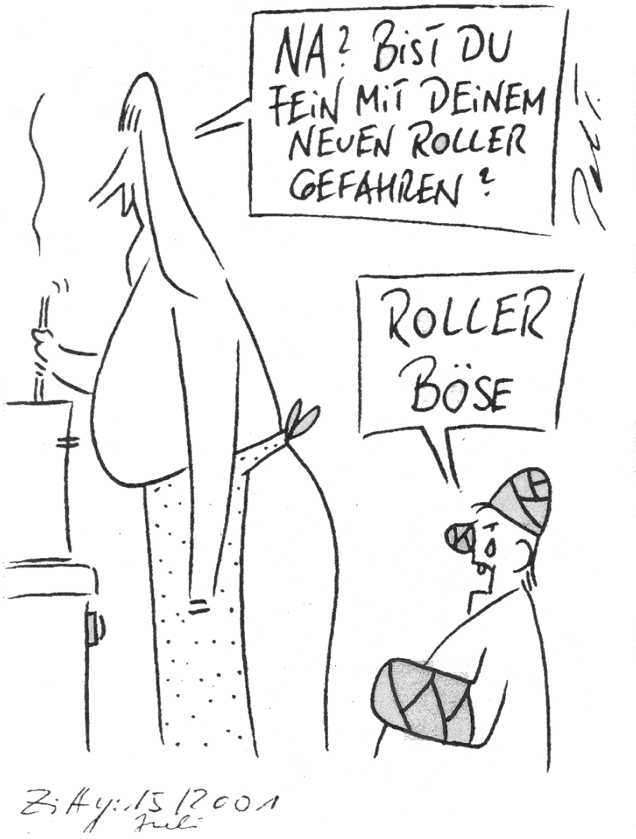
Kapitel 4 | „Roller böse“



Einen Cartoon zeichnen und in die Welt setzen, das tut nur, wer sicher ist, dass auch gelacht wird. Was mag hier die Sicherheit gegeben haben, dass das Bild „zündet“, was haben wir hier zu sehen bekommen?

Eine arglos freundliche Mutter, am Herd den Suppentopf rührend, in Erwartung ihres dankbar und strahlend heimkehrenden kleinen Sohnes, der von seiner ersten Fahrt mit dem tollen neuen Roller berichten soll. Was die arme Mutter hinter ihrem Rücken noch nicht kennt, wir als Betrachter bekommen es zu sehen. Das Desaster des Sohnes. An Kopf, Nase und Arm mit Verbänden zugepflastert, eine große Träne quillt ihm aus dem Auge. Er sagt nur, „Roller böse“, und Sekunden später, bevor wir irgendwas „verstanden“ haben können, ist unser Gelächter da.

Bringt uns der Anblick des lädierten Kleinen nicht eigentlich in Rührung und eher auf eine Schiene des Mitgefühls? Wo doch da einer voll auf die Nase gefallen ist? Fraglos.

Was ist dann daran zum Lachen?

Es scheint die „Theorie“ des Kleinen zu sein, die er in seine nur zwei Worte verpackt. Er gibt damit die Richtung vor, wie wir die Sache sehen sollen. Weil er sie so verstanden hat. Was kümmert ihn die Frage seiner Mutter?! Uns ist sie zwar noch im Kopf, weshalb wir noch wie sie auf Antwort warten. Er aber will vom Fahren mit dem neuen Roller nichts mehr wissen. Sein eigenes Elend steht ihm obenan.

Ein Riesenunglück ist mit ihm geschehen. Jetzt soll er aber antworten, Auskunft geben. Wo er als allererstes Trost und Stütze braucht, denn es geht ihm schlecht. Jetzt soll er sich aber „erklären“, obwohl er doch das „Opfer“ ist und schon allein deshalb gar nicht der Schuldige sein kann. Bleibt nur der Roller übrig, weil einer muss es ja gewesen sein.

Nun sind wir als Betrachter aber völlig anders programmiert. Der „böse Roller“ scheidet aus. Völliger Unfug! Toter Gegenstand, ohne eigenes Leben. Wenn er sich überhaupt bewegt, dann nur durch einen von uns. Also die abwegigste Erklärung überhaupt. Konträr zu aller Vernunft und Erfahrung. Wir haben auch völlig andere Erklärungen für solch ein Desaster. Widrige äußere Umstände wären zu vermuten, wie ein Defekt am Roller, ein Loch in der Straße, ein dicker quer liegender Ast usw. Oder, andererseits, persönliche Anteile, wie irgendein Fahrfehler, aus Unachtsamkeit, Schusseligkeit oder Übermut.

Was aber passiert, wenn unser solides Erfahrungswissen mit der „Erklärung“ des unglücklichen Kleinen zusammentrifft?

Dann prallen die Deutungsmuster wie unvereinbar aufeinander. Jedenfalls im, ersten Moment, weil unser klarer Verstand den „bösen“ Roller nicht zulassen kann. Auch wenn der Kleine ihn in seinem Kummer dringend zu brauchen scheint. Im zweiten Moment allerdings könnte es sein, dass wir doch untergründig etwas wiedererkennen. In uns! Von seinem kindlichen Muster. Etwas, das sich dann meldet, wenn wir selbst als Verursacher in Frage stehen. An irgendetwas „schief“ Gelaufenem. Ein kleines oder großes Unheil.

Wenn es sich zu bekennen gilt. Dann steht die Frage der Verantwortung an. Sei es nur still vor uns selbst oder gar in Rechenschaft gegenüber anderen.

Spricht uns das Muster des Kleinen dann nicht doch ganz vertraut aus der untergründigen Seele? Diese naive, unbekümmerte Gewissheit, *es* „nicht gewesen“ zu sein? *Es* selbst nicht vertreten zu müssen. Weshalb *es* notwendig ein anderer gewesen sein muss. Wer immer sich greifen lässt. Und einer mit „böser“ Absicht zumal, weil die Sache einen „bösen“ Ausgang hatte.

Dieses magische Denken, dieser Animismus durch den er den Roller mit einem eigenen Wollen aufgeladen hat. Das haben wir längst hinter uns gelassen. Da sind wir schlauer. Auf diese Einfalt des Kleinen können wir generös herabschauen.

Und was das „Weiterschieben“ betrifft?

Hat es der Kleine sich mit dem „Abwälzen“ nicht auch zu einfach gemacht? Was hat ihn denn gehindert, ein mögliches Loch auf der Straße oder irgendeinen anderen äußeren Umstand zu erwähnen, wenn es tatsächlich daran gelegen hätte?! Eine plausible Erklärung hätte er damit doch zur Hand gehabt.

Genau das aber bietet der Kleine uns nicht an. Und können wir nicht exakt daran ihn *und* uns erkennen? Er selbst wird sich vertan haben. Er hat nicht aufgepasst, irgendwie. Das wird die Wahrheit sein. So genau macht es Sinn. Da erkennen wir auch deutlich mehr von uns selbst wieder. Beim „Abwälzen“, so scheint es, da stecken wir selbst noch tief drin.

Was gibt es darüber eigentlich zu lachen?

Der Cartoonist scheint uns irgendwie auf die Schliche gekommen zu sein. In Sachen Verantwortung und Abwälzen. Irgendwas muss ihn so sicher gemacht haben – vermutlich kein Jura- oder Psychostudium –, dass wir tatsächlich auch lachen werden. Eine Art inneres Wissen darum, dass dieser Mechanismus allen von uns vertraut ist. Weshalb wir uns selbst garantiert dabei ertappen werden. Er könnte mit einer Art intuitivem Echolot tief in sich selbst und damit in unser aller Untergrund vorgestoßen sein. Wo dieses komplexe Wissen schlummert. Wer es dort antippt und wachruft, der setzt das Lachen in Gang.

Ist sie nicht allen bestens vertraut, diese innere Erleichterung, wenn man sich selbst aus der Schusslinie gebracht und den passenden Anderen gefunden hat, dem man es anhängen kann? Noch besser sogar scheint es sich anzufühlen, eine Nuance subtiler, einem Anderen just dabei zuzuschauen, wie er genau dieses Abwälzen betreibt. Wie er sich um seinen Anteil drückt, ohne dass er es selbst zu bemerken scheint. *„Den Splitter im Auge des Bruders im Blick, nicht aber gewahr des Balkens im eigenen Auge.“* (Matthäus 7,3). So führt es uns doch der Anblick des armen Kleinen vor. Überdeutlich! Womit er uns dieses erhabene Gefühl der eigenen Überlegenheit verschafft. Dies alles hinter sich zu haben. Dem längst entwachsen zu sein.

Werden wir schließlich nicht sogar an Adam und Eva erinnert? Diese vermeintlich allerersten von uns. Die es schon damals *auch* nicht gewesen sein wollen.

Was hat denn Adam, von Gott zur Rede gestellt („Hast du nicht doch gegessen von dem Baum...?“), ihm geantwortet. ***„Das Weib, das du mir*** (auch das noch!) ***zugesellt hast, gab mir vom Baum.“*** Und Eva, auf Gottes Frage nach dem „Warum?“ sodann: ***„Die Schlange betrog mich also...“.***

Das sind die ersten Menschenworte der Bibel überhaupt. Sei’s drum, wer auch immer vor Urzeiten sie Gott in den Mund gelegt hat. So jedenfalls hat es schon mal angefangen mit dem Bekenntnis zur eigenen Verantwortung. Wer von uns kommt denn raus aus diesem ersten spontanen Reflex, wenn plötzlich der Druck da ist, irgendwas einzugestehen.

Jeder prüfe sich!

Werfen wir noch einen Blick auf die Mutter. Was, wenn sie sich umdrehen würde? Sie muss ihn trösten, als erstes! Ein paar Kekse, einen Kakao, Fraglos! Wie aber steht sie dann zu dem Ganzen? Muss sie nicht mit ihm reden? Muss sie nicht Position beziehen zu seiner „Theorie“? Ihn bestätigen oder zurechtweisen? Wo entlang kann sie es richtig oder falsch machen? Soll sie dem Kleinen zustimmen, etwa mit „ja genau, du Armer, der Roller war wirklich böse zu dir!“. Was würde er davon haben und lernen? Sollte sie ihn besser zurechtweisen mit „Blödsinn! Niemals kann ein Roller böse sein, pass‘ gefälligst in Zukunft besser auf!“. Und was hätte der Sohn davon?

Jede Menge vertrackte Fragen mit reichlich unübersichtlichen Antworten. Und auf jeden Fall eine missliche Lage schon dann für die Mutter, wenn sie dem Kleinen auch nur abfordern würde, sich überhaupt zu erklären mit seiner „Theorie“. Würde sie ihn nicht in große Not bringen? Weil auch er schon eine Ahnung haben könnte von seinem dann nötigen „Verbiegen“ der tatsächlichen Wahrheit.

Machen wir noch einen großen Sprung von der häuslichen Küche in einen öffentlichen Gerichtssaal. Wenn einer sich dort in vergleichbarer Lage, als Angeklagter, vor aller Augen bekennen soll, zu dem von ihm Angerichteten. Die Strafprozessordnung erlaubt ihm zu schweigen. Aus guten Gründen. Druck, in solcher Situation, dient der Wahrheitsfindung nicht.

Was lehrt uns das?

Komplizierte Materie ganz offenbar, die Sache mit Verantwortung und Schuld. Archaisch verwurzelt. Vorsicht also!

Scheint eine allseits bewährte untergründige „Bauernregel“ zu sein, das Abwälzen. Jeder hat es im unbewussten Repertoire. Seit den ersten Tagen der Menschheit. Seit Adam es auf Eva und Eva es auf die Schlange geschoben hat. Immerhin sind wir damit ja in respektabler Gesellschaft, und das bis heute.

„Nicht ich, Adolf Hitler ist es gewesen!“. (Berliner Theaterstück an einer Hinterhof-Bühne der 70er/80er Jahre)

Beruhigen sich nicht Generationen damit seit Jahrzehnten? Tönt es nicht immer noch fast genauso aus den Zweitausend Seiten der aktuellen „Kommentierung“ von „Mein Kampf“, in der Neuauflage unserer Tage vom Januar 2016? Dieser schier endlose Nebel von „Erklärungen“. Ein „Kondom“ hat sie irgendwer schon genannt, diese „wissenschaftliche Verpackung“.

Was eigentlich soll sie „verhüten“? Wen soll sie schützen und wovor? Dass wir noch einmal alle diesem Ver-Führer erliegen? Sind wir auch siebzig Jahre danach nicht weiter mit der Frage, wer denn das „Tausendjährige Reich“ so krachend in den Abgrund gefahren und dabei Millionen mitgerissen hat? Er oder Wir?! War es etwa doch „Adolf“ alleine? War er denn aber alleine in Paris? Alleine vor Stalingrad? Hat er alleine die Gashähne aufgedreht? Nein! Er war es ja zusammen mit diesen „Nazis“. So heißt es. Aber, wer war das eigentlich? Wo kamen die denn her? Und, wo sind die überhaupt danach alle hin?! Entnazifiziert worden sollen sie sein. Ein dubioser Vorgang. Eine Art ideologische Entlausung? Kann man einen Menschen von außen ent-

nazifizieren? Kann einer sich selbst entnazifizieren? Wie sähe ein Entnazifizierter hernach aus? Etwa wie Hans Globke? Dessen nahtlose Weiterverwendung in politischen Spitzenämtern der pragmatische Adenauer mit dem Bonmot erklärt haben soll: *„Man schüttet das schmutzige Wasser nicht weg, bevor man kein sauberes hat.“*

Und was bedeutet das gegenwärtige Reden über die so genannten Neo-Nazis, die heutzutage wieder unter uns seien und ihr Unwesen bis in die Mitte der Gesellschaft hinein treiben (sollen)? Sind das wieder auferstandene Untote, die das Dritte Reich überlebt haben? Nein. *„Es sind nicht dieselben Täter, aber es ist dasselbe Böse.“* So sagt es der Bundespräsident zur Gedenkfeier am 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz. Was hat es aber mit diesem Bösen auf sich, das wir den Neo-Nazis von heute, und wie es scheint ihnen ganz allein, so selbstverständlich anlasten? Könnte auch dabei ein „Roller böse“-Anteil untergemischt sein? Zu unserer eigenen Entlastung? Was meint der Bundespräsident mit seiner weiteren, viel zitierten Redepassage: *„Aber manchmal scheint es mir, als verstünden wir die Vergangenheit besser als die Gegenwart“*. (FR vom 24.1.2020)

Wer mehr dazu wissen will, dem sei hier noch einmal dringend „Die Unfähigkeit zu trauern“ von A. und M. Mitscherlich anempfohlen. Nach 50 Jahren hoch aktuell. Dort ist ausführlich nachzulesen, wie weit wir in die Vergangenheit – und vor allem in uns selbst – hineinzuschauen haben, um die Gegenwart besser zu verstehen. Wie es mit der vertrackten Herausforderung auszusehen hat, sich eigener Verantwortung zu stellen und sie nicht nur hin und her zu schieben.

Fragen, die uns bis heute durcheinanderbringen. Bis heute müssen wir *es* hin und herschieben. Das „Böse“, den „Schwarzen Peter“, was immer es auch sei. Die Verantwortung für irgendein selbst Angerichtetes schlussendlich auch einzugestehen. Eine Tugend, ohne die keinerlei Lernen jemals stattfinden kann.